

Gunnar Teske

Vernunftehe oder Liebesheirat? Quellen zu den Ehen des Sweder Schele zu Weleveld und Welbergen und seiner Kinder

Eheschluss und Nachkommenschaft sind zentrale Aspekte adeligen Selbstverständnisses. Der niederländisch-deutsche Adelige Sweder Schele, geb. 1569 auf Haus Weleveld nördlich Enschede, gest. 1639 auf Haus Welbergen bei Ochtrup, hat eine Familienchronik verfasst und dadurch tiefe Einblicke in sein Denken und Fühlen erlaubt. Zweimal war er verheiratet. Ein Exemplar des Vertrages seiner zweiten Ehe befindet sich im Bestand Haus Campe im Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen. In seiner Chronik hat Schele seiner zweiten Frau eine Reihe von Epigrammen gewidmet. An anderer Stelle macht er sich Gedanken über die Planungen der Ehen seiner Kinder. Schließlich existiert noch eine Beschreibung der Hochzeit seines ältesten Sohnes, die mit mancherlei Hindernissen verbunden war. Anhand dieser Zeugnisse können verschiedene Aspekte des Themas Ehe erörtert werden.

Mechthild Black-Veldtrup

Eine königliche Schenkung und ihre Folgen. Einblicke in die Überlieferung eines Klosters

Münster, Weihnachten 1040: König Heinrich III. verbringt die Festtage bei seinem Freund Bischof Hermann I. von Münster und wohnt der Weihe der Marienkirche bei. Die Kirche gehört zum Kanonissenstift Überwasser, dem Heinrich aus gegebenem Anlass einen Hof in der Nähe von Lütlich schenkt. Dokumentiert ist diese Schenkung in einer Königsurkunde, die im Original erhalten ist. Die Kanonissen und die späteren Benediktinerinnen vergaßen den König nicht. Sie erwähnen den Besuch in einer Chronik und gedenken seiner bis zur Auflösung des Klosters im 18. Jahrhundert mit einem Eintrag in ihr Totenbuch. Ausgehend von der zeitgenössischen und späteren Dokumentation des Königsbesuchs lernen Sie exemplarisch die verschiedenen Quellen kennen, die typisch sind für die Überlieferung eines Klosters mit einem großen Wirtschaftsbetrieb: Wir werden die rechtsetzenden, liturgischen, erzählenden und administrativen Quellen in Ansätzen lesen, beschreiben, sie in ihrer jeweiligen Funktion einordnen und sie auf ihre Auswertungsmöglichkeiten hin befragen.

Jonas Stephan

„Wo man nicht selber die Nase in allen Dreck steckt...“. Quellen zur Regierungspraxis im Fürstenstaat des 17. und 18. Jahrhunderts

Dem Anspruch nach regierte der frühneuzeitliche Monarch allein. De facto war er aber auf Stellvertreter und Berater mit Spezialwissen angewiesen. Weder konnte er überall zugleich noch in allen Staatsgeschäften bewandert sein. Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der für sein akribisches Aktenstudium bekannt war und von dem das obige Zitat stammt, war sicherlich die Ausnahme unter den Herrschergestalten des Barock und Rokoko, die mehrheitlich dem höfischen Habitus verpflichtet blieben. Was heißt unter diesen Bedingungen „regieren“? Zentrales Medium der Regierungs- und Verwaltungsarbeit war schon damals die Schrift. Wir wollen zentrale Textsorten gemeinsam kennen lernen und uns darüber die Regierungspraxis im frühneuzeitlichen Fürstenstaat erschließen.

Noch niemals sind Archivquellen so schnell und einfach verfügbar gewesen wie heute. Doch ihre Auswertung ist dadurch nicht weniger anspruchsvoll. Im Studienalltag fehlt oft die Zeit, sich angemessen in die Quellenarbeit zu vertiefen. Daher wollen wir Studierenden und Doktoranden die Möglichkeit geben, den Reiz des Archivs außerhalb des Semesterprogramms kennenzulernen. Der Workshop bietet:

- Eine praktische Einführung in die Arbeit mit den archivalischen Quellen
- Intensive Quellenarbeit in Kleingruppen unter der Anleitung eines Lehrenden
- Eine breite Auswahl an Themen und Epochen

Detaillierte Informationen:

www.uni-muenster.de/ZeTeK
Anmeldung bis zum 15. Januar 2018 bei Frau Theresa Rudolph, theresa.rudolph@uni-muenster.de

Der Reiz des Archivs

3. Methodenworkshop für Studierende und Doktoranden

5. bis 7. Februar 2018

**im Landesarchiv NRW,
Abteilung Westfalen
(Bohlweg 2, 48147 Münster)**



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

ZeTeK
Zentrum für Textedition
und Kommentierung



LANDESARCHIV
NORDRHEIN
WESTFALEN



Étienne Doublier

Mittelalterliche Archivare bei der Arbeit: Chartulare und Kopialbücher

Die mittlere Epoche wird zu Recht als „Urkundenzeitalter“ bezeichnet. Ein nicht unerheblicher Teil der überlieferten Urkunden aus dem frühen und hohen Mittelalter liegt allerdings nicht im Original vor, sondern abschriftlich in speziell hierfür erstellten Handschriften, die als Kopiare, Kopialbücher oder Chartulare bekannt sind. Derartige Werke wurden auf der einen Seite angelegt, um eine schnelle und präzise Übersicht über die eigenen Besitz- und Rechtstitel zu erhalten und somit deren Verwaltung zu erleichtern. Auf der anderen Seite konnten sie im Dienst der eigenen Memoria und Selbstdarstellung stehen. Nach einem Überblick über die bedeutsamsten mittelalterlichen Chartulare, sollen im Workshop einige hochmittelalterliche Kopiare aus den Beständen des Landesarchivs gemeinsam bearbeitet und somit lebendige Einblicke in die damalige Urkunden- und Rechtspraxis gegeben werden. Besonderen Wert wird auf deren paläographische Erschließung gelegt sowie auf die Auswertung ihrer diplomatischen Besonderheiten.

Georg Jostkleigrewe

„Piraten!“

Seeraub stellt eine übliche Begleiterscheinung der spätmittelalterlichen Schifffahrt dar. Mit neuzeitlicher Piraterieromantik und dem ‚Fluch der Karibik‘ hat die gewaltsame Wegnahme von Gütern und bisweilen auch Schiffen indes wenig zu tun. Piraterie war kein Berufsbild; vielmehr betätigten sich auch viele Kauffahrer und Fischer gelegentlich als Seeräuber. Im nordwestlichen Mittelmeer waren vor allem katalanische und genuesische Korsaren aktiv. In Südfrankreich kannte man sie gut, weil sie die dortigen Kaufleute nicht nur beraubten, sondern ihnen auch Schiffsraum vermieteten und bisweilen als Kriegsunternehmer im Dienst der französischen Krone standen.

Im Panel werden wir einschlägige Gerichtsdokumente lesen, die Einblicke in die Praxis der mediterranen Schifffahrt, die Handelsbeziehungen südfranzösischer Kaufleute und die politischen Verhältnisse im westlichen Mittelmeerraum gewähren. Für die Teilnahme sind Lateinkenntnisse erforderlich!!! Die Schrift ist relativ leicht lesbar.

Antje Diener-Staeckling

Kommunale Quellen aus dem Westfälischen Raum

In der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt kann das 15. Jh. generell in Norddeutschland als eines der Jahrhunderte betrachtet werden, in denen sich die Städte die größtmögliche Unabhängigkeit sichern konnten. Dies geschah u.a. durch „Städtebünde“, wie sie aus Oberdeutschland bekannt sind. Die Städte einer Region schlossen sich zur Wahrung des Friedens und ihrer Rechte zusammen, u.a. gegen Stadt- und Landesherr. Dies ist um 1447 auch im Münsterland auf kleinem Raum geschehen: Ein sogenannter „Verbundbrief“ ist erhalten, dessen Inhalt erschlossen und in den Kontext am Vorabend der „Münsterischen Stiftsfehde“ eingeordnet werden soll.

Peter Oestmann

Frühneuzeitliche Prozessakten als Quellen

Die dickleibigen Prozessakten des 16. bis 18. Jahrhunderts mit ihrer Mischung aus lateinischer und deutscher Sprache, mit zahlreichen Zitaten aus Rechtsquellen und gelehrter Literatur und den oftmals fehlenden Endurteilen können dem Benutzer Furcht einflößen. Es gibt aber Möglichkeiten, sich in den Papierbergen zurechtzufinden. Die rechtshistorische Sektion will Wege zeigen, wie man sich vom Protokollbuch zu den wesentlichen Aktenstücken vorarbeiten kann. Vorformulierte Standardtexte und individuelle Fallgeschichten lassen sich unterscheiden. Wiederholungen aufgrund der Überschriften erkennen. Für die Auflösung rechtsgelehrter Allegationen gibt es gute Hilfsmittel. Die Angst vor dem sprichwörtlichen tintenklecksenden Säkulum ist zum Glück unbegründet.

Jan Keupp

Zeit der Abrechnung! Eine Burg im Krieg

300 neue Feuerpfeile, ein toter Reiter und das Schulgeld für dessen Schwester. Eiserne Fußfesseln, ein Gefangenenausbruch und Schuhe für den Küchenjungen. Gilt Verwaltungsschriftgut gemeinhin als trockene Quellengattung, so belegen die Rechnungsbücher der Burg Lüdinghausen das Gegenteil. In Zeiten der „Münsterischen

Stiftsfehde“ führen sie minutös die Ausgaben eines „Gewaltunternehmers“ auf und erzählen nebenbei kleine Geschichten über das Schicksal der Burgbewohner.

Sita Steckel

Neuordnung in der Amtsstube. Die Amtsbücher von St. Mauritius als Beispiel spätmittelalterlicher Wissensorganisation

Rechts- und Verwaltungsdokumente wurden im Spätmittelalter bekanntlich oft in Buchform zusammengefasst, um ein Nachschlagen zu erleichtern. Doch wie konnte solch ein Dokument eigentlich geordnet und gegliedert werden? Ein Beispiel für solch eine Wissensorganisation liegt aus dem Münsteraner Stift St. Mauritius vor, dessen ehrgeiziger Scholaster Bernhard Tegeder nach 1490 die vorhandenen Dokumente zu einem neuen Amtsbuch in zwei verschiedenen Varianten umarbeitete – und oft mit bissigen politischen Kommentaren versah. Im Panel sollen von den Studierenden Auszüge transkribiert werden, die Auskunft über die Prozesse mittelalterlicher Wissensorganisation, -verzeichnung und -nutzung geben.

Konstantin Meier

Vom Diplom zum Digitalisat: Digitale Transkription eines Diploms Friedrich Barbarossas

Gleich nach Ausstellung bemühten sich die Notare norditalienischer Kommunen die Diplome Friedrichs I. Barbarossa zu kopieren und im kommunalen Gedächtnis abzulegen. Heute bemühen wir uns erneut um eine Umstrukturierung tradierten Wissens. Wieso sollte es nicht möglich sein, Urkunden digital genauso zu behandeln wie bei google books hinterlegte Schriftstücke? Um dies zu erreichen, müssen die Urkunden nicht einfach nur transkribiert, sondern auch in plattformunabhängige Dateien umgewandelt werden. In diesem Panel soll ein Diplom Friedrichs I. mithilfe des Programms Transkribus in ein verwertbares Dateiformat gebracht werden. Wir werden gemeinsam alle erforderlichen Schritte außer dem Abfotografieren der Urkunde vornehmen. Das Diplom ist in Latein und gut zu lesen, die Software ist auf Englisch.